v. Malblanc.

1752—1828.

Dr. Julius Friedrich v. Malblanc, ordentlicher Professor der Rechte und Ritter des Königl. Würtembergischen Civil-Verdienst-Ordens. Geboren zu Weinsberg den 18 Januar 1752. Seine Eltern waren Carl Ludwig Malblanc, ehemals Oberamtmann zu Weinsberg, gestorben den 23. April 1785, und Juliane Marie Jakobine, geborne Speidel, gestorben den 5. August 1783. Er bezog im Jahre 1765 das Gymnasium zu Stuttgart, wo er bis zum Spätjahr 1769 gegen 4½ Jahre verblieb, und von da er sich auf die Universität zu Tübingen begab. Nach einem dreijährigen dortigen Aufenthalte wurde er im Spätjahr 1772 bei der juristischen Facultät zu Erlangung der Doktor-Würde geprüft, und gleich darauf bei dem damaligen Hofgericht unter die Zahl der Advokaten aufgenommen. Im folgenden Jahre 1773 vertheidigte er unter dem Vorsitze des Herrn Staatsraths und Professors der Rechte, Dr. v. Kapf, seine selbst geschriebene Inaugural-

Dissertation *), wozu er durch die Güte des gedachten Herrn Staatsraths aus dessen trefflicher Bibliothek und Statuten-Sammlung einen großen Theil der litterarischen Subsidien erhalten, so wie er auch der ausgezeichneten Gewogenheit und Unterstützung dieses Gönners den Grund zu seiner nachherigen litterarischen Laufbahn zu verdanken hatte. Er prakticirte hierauf einige Jahre als Advokat zu Weinsberg, und erhielt, durch jene Inaugural-Dissertation und ihre in juristischen Journalen erfolgte gute Aufnahme auch anderwärts bekannt, im Frühjahr 1779 einen Ruf als ordentlicher Rechtslehrer auf die Nürnbergische Universität zu Aldorf, wo er sich den 22. Mai 1787 mit seiner Gattin, Marie Magdalene Susanne, einer gebornen Hezel von Schwäbisch-Hall, ehelich verband. Er verweilte in Aldorf bis 1792, etwas über dreizehn Jahre. Er zählte diese Jahre immer unter die angenehmsten seines Lebens, und ward heiter, wenn Freunde an diese Zeit seines amtlichen Lebens erinnerten. Insbesondere genoß er dort das Vergnügen eines fast täglichen Umgangs mit dem verstorbenen Professor des deutschen Staats- und Privatrechts, Dr. Hoffer, der ihm den freien Gebrauch seiner ausgedehnten, sich auf alle Theile der Rechtswissenschaft verbreitenden, reichhaltigen Bibliothek gestattete, so wie der freundschaftlichsten Verhältnisse mit dem noch lebenden und gegenwärtig

---

*) De judiciis quae Rügegerichte vocantur.

als Professor und Bibliothekar zu Landshut angestellten Hrn. Dr. Siebenkees, welcher große Literator viele literarische Subsidien nach seiner gewohnten Güte ihm mittheilte, auch mit dem in der Folge nach Erlangen und Göttingen versetzten berühmten Mathematiker und Physiker, Herrn Professor Mayer und mit dem verstorbenen trefflichen Philologen, Professor Schwarz, der eine ausgedehnte Sammlung von Ausgaben der Classiker von Anfang der Buchdruckerei an, auch von andern Schriften des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts besaß. Das Angenehme seines Aufenthalts zu Altdorf wurde noch durch die Bekanntschaft erhöht, in die er zu Nürnberg mit mehreren, sowohl durch ihren edeln Charakter als ihre, um die dortige Bürgerschaft und das gemeine Wohl hochverdienten und allgemein geschätzten Männer, zu kommen das Glück hatte; unter denen ihm besonders die Herren Kißling, Keßler, Merkel, Reichel und andere immer unvergeßlich waren. Diese für ihn so angenehme Lage war auch die Ursache, daß er mehrere vortheilhafte Stellen ausschlug, bis er endlich bewogen wurde, einem widerholten Rufe auf die Universität Erlangen zu folgen, von wo er aber schon 1793 auf die vaterländische Universität zurückberufen wurde, wo er 35 Jahre nun verlebte, und sich als Gelehrter und Schriftsteller Namen und Verdienst erwarb.

Sein Leben war überall reines Berufsleben, edles Forschen nach Wahrheit und reges Streben, seiner Mitwelt in den verschiedenen Zweigen seines

Berufs nützlich werden. Ein Freun
ihres Schöpfers, ein Verehrer der
guten, wie in trüben Tagen ihn
Wohlthäter der Armen, die seine
Er zeigte sich als Menschenfreund u
der Stille des Weisen empfand er d
des Alters, mit frommer Ergebung
Leiden seines Krankenlagers. Die H
nahme der Seinen, die zärtliche Li
render Kinder, denen er immer ein tre
Vater war, die Freude an hoffnung
die den Abend seines Lebens erheiterte
ihn freundlich tröstend zur stillen Na
die am 23 Nov. 1828 Morgens um
Eine Wittwe, fünf Kinder und zwö
ren den Tod des Gatten, Vaters u

Malblancs Schrift

Dissertatio inauguralis de judiciis
richte vocantur Tub. 1773. (unter d
Herrn Staatsraths und Prof. Dr. vo
gramm bei dem Antritt der Profess
De poenis ab effectibus defensionis
in statu civili probe distinguendis, q
germanicæ adversus facinorosos vag
geuner etc.) illustrantur Altorf. 177
jene Inaugural-Dissertationen als
lung sind auch in die weiter unten b

lung unter dem Titel: Opuscula juris criminalis: aufgenommen). Doctrina de Jure jurando e genuinis legum et antiquitatis fontibus illustrata. Norimb. 1781. 8. bei Grattenauer. (Ein, jedoch verstümmelter, Nachdruck von diesem Buche mit Hinweglassung der Noten ist erschienen zu Yverdun in der Schweiz, 1785. Eine ganz neue, von dem Verfasser sehr vermehrte und verbesserte Ausgabe ist vor kurzer Zeit erschienen. Tubingæ 1820. sumpt C. F. Osiander). Allgemeine juristische Bibliothek (gemeinschaftlich mit Herrn. Prof. Dr. Siebenkees herausgegeben). Nürnb. 1781—1786. VI. Bde. in 8. Geschichte der peinlichen Gerichtsordnung Kaiser Karls V. Nürnb. 1783. 8. Oratio, quam pro auspicando Rectoratu Academico prima vice suscepto festo consueto. d. 29. Jun. 1785 habuit Dr. Jul. Fried. Malblanc. Altorfii 1785. 4. (enthält geschichtliche Bemerkungen über die Schicksale und Verbesserungen des akademischen Regiments). Vollständige Darstellung der Rechte des größern bürgerlichen Raths zu Nürnberg, mit Beilagen. Nürnb. 8. 1787 Fol. Nachtrag zur vollständ. Darstellung u. s. w. mit weitern Urkunden. Veranlaßt durch jene Deduktionen erschienen von ihm mehrere einzelne Abhandlungen aus dem reichsstädtischen Staatsrecht überhaupt, die nachher auch zusammengedruckt herauskamen unter dem Titel: Abhandlung aus dem Reichsstädtischen Staatsrechte. Erlangen bei J. J. Palm. 1793. 8. Sie enhalten: 1. Betrachtungen über das Besteuerungsrecht in Reichsstädten; 2. Grund-

säße der Finanz=Administration und
wesens in Reichsstädten. 3. Von d. Re
Oberaufsicht über die Reichsstädte).
leitung zu dem, zwischen einem hoch
der Reichsstadt Nürnberg und dem G
nannten des großen Raths daselbst,
Kaiserlich bestätigten Grundvertrag.
Fol. (dieser Einleitung ist der geda
trag nebst der Kaiserl. Bestätigungsur
selbst beigefügt). Anleitung zur Ken
schen Reichsgerichts = und Kanzlei =
ster Thl. 8. (enthaltend die Verfassu
und Reichskammergerichts). Nürnberg
und Kußler. 1791. 8.; 2. Thl. N
(enthält den Schluß der Verfassung
mergerichts); 3. Thl. Nürnb. 1792
Verfassung des Kaiserl. Reichshofrath
ministeriums und der Reichskanzlei u.
Nürnb. 1795. (enthält die Lehre von
barkeit der beiden Reichsgerichte).
dem Antritt der Professur in Erlange
nes quædam ad delicta universitat
Erlangiæ 1793. Diese Abhandlung ist
gural=Dissertation De judiciis: quæ N
cantur und dem Altdorfer Antritts = P
poenis ab effectibus defensionis natu
statu civili probe distinguendis nachhe
men im Druck erschienen unter dem T
ad jus criminale spectantia Erlang
Palm). 1793. 8. Conspectus rei jud

germanicæ. Norimbergiæ et Altorfii 1797 8. bei Monath und Kußler. Principia Juris Romani secundum ordinem digestorum. Pars Ima Tub. 1801 8. (bei Heerbrandt). Pars IIda sectio prior. Tub. 1802. sectio posterior et ultima. Tub. 1802. Unpartheiische Bemerkungen über das IV. K. Würt. Organisations-Edikt vom 31. Dec. 1818. (über die Rechtspflege in den untern Instanzen). Stuttg. 1820. 8. (bei Metzler). Unter seinem Vorsitze sind zu Tübingen gegen 38 Inaugural-Dissertationen im Druck erschienen.



Ober=Tribunalrath

Dr. v. Majer.

1741—1821.



Ober-Tribunalrath

Dr. v. Majer.

1741—1821.

Johann Christian von Majer, Königlicher Ober-Tribunalrath, der Rechte Doctor und ordentlicher Professor des Staats- und Lehen-Rechts, Ritter des Königlichen Civil-Verdienstordens, war geboren zu Ludwigsburg am 25ten Dec. 1741

Sein Vater war der dortige Kirchenraths-Baumeister, Georg Friedrich Majer, und seine Mutter Euphrosine, eine geborne Lang von Stuttgart.

Zum geistlichen Stande bestimmt, erhielt er nach dem ersten Unterricht in den Schulen zu Ludwigsburg und Winnenden seine frühere wissenschaftliche Bildung in den niedern Klöstern Denkendorf und Maulbronn, und vollendete seine theologischen Studien im Königlichen theologischen Seminar zu Tübingen.

Im Jahr 1765 verließ er diese Anstalt, wurde erst Vikar zu Auerbach, Oberamts Schorndorf, und im folgenden Jahre Erzieher zweier jungen Barone

von Wöllwarth zu Essingen, deren älteren, den späteren Staatsminister Carl von Wöllwarth, er im Herbst 1767 auf die Universität Jena begleitete.

Durch die Leitung der Studien seines Zöglings während eines mehrjährigen Aufenthalts auf dieser Universität wurde er mit der Rechtswissenschaft bekannt und dadurch auch sein Austritt aus dem geistlichen Stande veranlaßt.

Von seinem Landesherrn auf diesfallsiges Ansuchen der bisher noch bestandenen Dienstverhältnisse entbunden, trat er im Jahr 1771 als Privatdocent der Rechtswissenschaft und Philosophie zu Jena auf. Er erinnerte sich aus dieser Periode immer mit besonderer Liebe des Zusammenlebens mit seinem zweiten Zögling, dem jüngern Baron Ludwig von Wöllwarth, welcher nach seinem älteren Bruder die Universität Jena bezogen hatte. Doch nicht lange dauerte dieses Verhältniß.

Nachdem er noch in demselben Jahre zum außerordentlichen Professor der Philosophie an der Universität Jena ernannt worden war, wurde er 1772 auf die Empfehlung des Grafen von Görz, des späteren Königlich Preußischen Staatsministers, eines von ihm immer hoch verehrten Gönners, von der Fürstin Amalie, der damaligen Sachsen-Weimar'schen Landesregentin, zugleich mit dem verewigten Wieland an den dortigen Hof berufen, um ihren beiden Prinzen Vorlesungen über Reichsgeschichte und deutsches Staatsrecht zu halten.

Das dankbare Andenken an diese durch so viel-

fache Tugenden ausgezeichnete Fürstin, welche ihn ihrer besondern Gnade gewürdigt, ist nie in ihm erloschen.

Während der zwei Jahre, welche er in diesen Verhältnissen zu Weimar verlebt, war er zum Professor honorarius der Rechtswissenschaft an der Universität Jena ernannt worden.

Als daher der damalige Erbprinz und der Großherzog von Weimar 1774 ging, verließ auch er Weimar, und trat wieder in sein früheres Lehramt zu Jena ein.

Bei dem 1775 erfolgten Regierungsantritt dieses Fürsten wurde er von demselben zum Geheimen Referendär in dem geheimen Raths-Collegium bestimmt.

Doch schon im folgenden Jahre bewog ihn das Zusammentreffen mehrerer widrigen Umstände, einen sehr vortheilhaften Ruf der Königlich Dänischen Regierung als ordentlicher Rechtslehrer an der Universität Kiel mit dem Charakter eines Königlich Dänischen Justizraths anzunehmen.

Nur zwei Jahre 1776 — 1778 blieb er dort — sie wurden von ihm stets unter die schöneren seines Lebens gezählt.

Seine Gesundheit vermochte nicht das dortige Klima zu ertragen und gerne folgte er dem Rufe des Vaterlands, als ihm im Jahre 1878 eine Lehrerstelle an der Universität zu Tübingen angeboten wurde. Nach zwei Jahren verband er sich mit Caroline, einer gebornen Z i e g l e r, von Weinsberg. Sie, wie auch schon früher zwei Kinder, ist ihm in ein besseres Leben vorangegangen.

Zwey Söhne und eine Tochter trauern um den innigst geliebten Vater.

Vierzig Jahre bekleidete er das ihm zu Tübingen übertragene Lehramt, und nur mannigfaltige, stets sich mehrende körperliche Leiden hatten ihn vermögen können, es niederzulegen.

Am 3ten März endete ein sanfter Tod sein 80jähriges segenreiches Leben.

Das edle Bild des Lehrers tritt aus der spätesten Vergangenheit; dankbare Schüler erinnern sich des geliebten Lehrers mit gerechter Trauer, und mehrere Lehranstalten, an denen der Vollendete für die Wissenschaft lebte, werden dankbar sein Andenken feyern.

Von ihm angeregt, erzeugte sich neue wissenschaftliche Kraft, von ihm beleuchtet, erhielt die Wahrheit neues Licht und Leben, von ihm durch viele Schriften bearbeitet, erhielt das Fach, dem er lebte, neue Begründung.

Er lebt in diesen schönen Denkmalen unter uns fort, und die Wissenschaft trauert an seinem Grabe.

Und wer vermöchte den Menschenfreund zu vergessen, der für uns lebte, der mit stiller, aufopfernder Liebe in den Tagen der Noth sich zeigte, der in jenen unvergeßlichen Tagen des Brandes zu Tübingen seinen unglücklichen Mitbürgern so thätig beisprang, der die gesunkenen Kräfte unterstützte, die Nothleidenden emporhob, für die Verlassenen sorgte. Laut sprechen an seinem Grabe Dankbarkeit und Liebe, und verehren das Andenken des Vollendeten. Wie viele

stille Wohlthaten an Arme und Leidende gab sein menschenfreundliches Herz; wie bereitwillig war er, mit Rath und That jedem seiner Mitmenschen zu helfen, und wie oft und lange wird man den edeln, wohlwollenden, heitern Menschenfreund vermissen. Lange wird gerechte Trauer den Verehrten suchen, der mit gründlicher Gelehrsamkeit, mit der Ehre und dem Ansehen, die er unter Menschen besaß, seinen Charakter als Mensch und Christ so schön durch seine Handlungen darlegte.

Er, in seinen früheren Jahren selbst zum Religionslehrer gebildet, hatte den Geist der Religion in seinem ganzen künftigen Leben erhalten, und ihn durch Werke bezeichnet, die ihm in Ewigkeit folgen.

Schönere Blumen können auf keinem Grabe blühen, als die Verdienst und Tugend pflanzt; sie, die ernste Trauer liebend pflegt; sie, die die Liebe trauernder Kinder freundlich bewahrt; sie, die dankbare Zeitgenossen im längsten Andenken erhalten.

Und sie schmücken das Grab des Mannes, der von den Seinigen zärtlich geliebt, der, von seinen Zeitgenossen verehrt, unter uns vollendete, und von dem die gerechte Trauer sagt: Er ist nicht mehr unser!

Die Schriften des Verewigten sind folgende:

Rede am Geburtstag Herzog Carls. Tüb. 1762.

Meletemata pnevmatologica; præs. G. Ploucquet defensa. ibid. eod.

Historia juris Germanici antiquissimi circa homicidium, pro facultate legendi defensa. Jen. 1770.

Diss. de statuum imperii romano-germanici jure reformandi. ibid. 1771.

Diss. de nomine A. C. addictorum sec. art. VII. J. P. O. protestantibus non communi, sed Lutheranis proprio. ibid. 1772.

Deutsches geistliches Staatsrecht, abgetheilt in Reichs- und Land-Recht. Lemgo. 1773. 2 Theile.

Beiträge zur Geschichte der Menschheit aus den Annalen der Deutschen, in dem deutschen Merkur. 1773.

Deutsches weltliches Staatsrecht, abgetheilt in Reichs- und Land-Recht. Leipz. 1775 u. 76. 3 Bde.

Einleitung oder Vorrede zu der achten Abtheilung des Oertelischen corporis gravaminum evangelicorum. Regensb. 1776.

Diss. de Imediatis notione ejusdemque acquirendæ modis. 1778.

Von K. Karls des Großen und Joseph II. Regierungen vom Jahr 811. und 1781. Fragmente. Tüb. 1781.

Von der evangelischen Geistlichkeit Gerichtsstand in zeitlichen Sachen, besonders in den gemischten Reichsstädten. Zur Erläuterung einiger Stellen des 5ten Artikels des Westph. Friedens-Instruments. Tüb. 1781.

Diss. de notione tolerantiæ. 1782.

Autonomie, vornehmlich des Fürsten- und übrigen unmittelbaren Adelstandes im röm. deutschen Reiche. Tüb. 1782.



Diss. de non attendenda votorum pluralitate in Imperio M. G. et liberis civitatibus mixtis 1783.

Allgemeine Einleitung ins Privat-Fürstenrecht überhaupt. ebend. 1785.

Die Succession des Fiscus und deren Unanwendbarkeit auf die Güter aufgehobener Orden und einzelner Klöster rc. ebend. 1786.

Ueber das Eigenthum an den geistl. Gütern und deren Heimfall bei vorgehenden Stifts-Innovationen. ebend. 1786.

Ueber das Princip der französischen Brandschatzungs-Repartition. ebend. im Sept. 1796.

Recension der sämmtl. Schriften über das Princip der franzöf. Brandschatzungs-Repartition. ebend. 1796. 8. nebst Fortsetzung. ebend. 1796

Beyde Schriften erschienen auch unter dem gemeinschaftlichen Titel:

Vertheilungsprincipien von Brandschatzungen und Kriegsschäden aus zwanzig Flugschriften vorgelegt und geprüft. ebend. 1796.

Ueber die beyden höchsten Würden des heil. röm. Reichs, das römische Pabst- und Kaiserthum. Hamb. und Kiel 1798.

Germaniens Urverfassung. Mit einer Vorrede über den akademischen Vortrag der deutschen Reichsgeschichte. ebend. 1798.

Allgemeine Theorie der Staatskonstitution. Hamb. 1799.

Deutsche Staats-Konstitutionen. Entwickelt und dargestellt. 1ter Band. Staats-Konstitution

des deutschen Reichs; nebst einer Einleitung in das deutsche Staatsrechts-System. 2ter Band. Staatskonstitution aller einzelnen deutschen Lande. Hamb. 1800.

System der Staatsregierung im Grundrisse. Hof. 1803.

Deutsche Erbfolge, sowohl überhaupt, als insbesondere in Lehen- und Stammgütern. Tüb. 1803.

—— Erste Fortsetzung. ebend. 1805.

—— Zweite Fortsetz. ebend. 1806.

—— Dritte Fortsetz. ebend. 1806.

—— Vierte Fortsetz. ebend. 1808.

Ideal des Intestaterbfolge-Systems nach rein rationellen Principien zur Vergleichung mit den positiven Gesetzgebungen in der römisch-Justinianischen Novelle 118. und 127. dem Preußischen Gesetzbuch und dem Code Napoléon, und zur Würdigung des absoluten und relativen Werths derselben entwickelt; in Crome und Jaup Germanien, B. 3. H. 3. Nro. 21.

Recensionen in der allgem. deutschen Bibliothek.



Emmert.

1777—1819.

Emmert.

1777—1819.

Ferdinand August Gottfried Emmert, Doktor und Professor der Medicin zu Tübingen, ist geboren den 17. Merz 1777. Sein noch lebender Vater ist: Herr Johann Heinrich Emmert, Doktor der Philosophie und Professor der neuern Sprachen an der vaterländischen Universität; zur Zeit der Geburt dieses seines Sohnes in Göttingen in demselben Berufe angestellt; seine Mutter war Frau Maria Elisabeth, geb. Schott.

Die erste Bildung erhielt er theils von seinem Herrn Vater, theils von Herrn Dr. Hartmann, nachmaligen Professor der orientalischen Sprachen zu Marburg, theils von Herrn Kirsten, Direktor des Gymnasiums in Göttingen.

Als im Jahre 1792 sein Herr Vater von dem verewigten Herzog Karl als Professor der neuern Sprachen nach Tübingen gerufen ward, wurde er von diesem dem damaligen Rektor der anatomischen Schule Herrn M. Hutten, vormaliger Ephorus des Seminars in Urach, zur Förderung in philologischen und andern Kenntnissen übergeben.

Nachher übte er sich unter der Anleitung des Herrn Prälat Dr. Gaab, damaligen Professors der Philosophie, weiter in den Vorbereitungs-Wissenschaften für das Studium der Medicin. Nie sprach er von diesen seinen Lehrern ohne die Gefühle der zärtlichsten Dankbarkeit. Mit der trefflichen Grundlage trat er im Jahr 1794 unter die Zahl der Akademiker. Die hochverdienten Lehrer der Hochschule, Roesler, Pfleiderer, Abel, Gaab, in den historischen und philosophischen Wissenschaften, Clossius, Plouquet, Storr, Kielmeyer, Autenrieth, in den medicinischen Wissenschaften, hat er mit dem ehrerbietigsten Danke als Gründer seines höhern Wissens verehrt. Er schloß seine Studien nach rühmlich erstandener Prüfung, mit einer von ihm selbst geschriebenen gelehrten Dissertation *), welche er im Jahr 1800 unter dem Vorsitze seines mit tiefgefühlter Dankbarkeit selbst in den letzten Secunden von ihm verehrten Lehrers und nachmaligen Arztes, des Herrn Kanzlers v. Autenrieth, vertheidigte. Die milde Unterstützung des verewigten Königs und vollendeten großmüthigen Freundes der Wissenschaften, des Hrn. Baron von Palm, setzte ihn nachher in den Stand, auf Ein Jahr auch Göttingen, in Gesellschaft seines Jugendfreundes, des Hrn. Professors Reuß in Moskau, zu besuchen, mit welchem Freunde er schon damals gemein-

*) Ueber die Wirksamkeit einiger unverbrennlicher Körper auf die atmosphärische Luft.



schaftlich schätzbare Beweise seines gründlichen Wissens im Druck erscheinen ließ.

Im Jahr 1801 kehrte er nach Tübingen zurück, und widmete sich der Ausübung seiner Wissenschaft am Krankenbette, und in Privatvorlesungen über verschiedene Theile der medicinischen Wissenschaften.

Im Jahr 1805 ertheilte ihm die medicinische Fakultät aufs ehrenvollste aus eigenem Antrieb den Doktorgrad, und im Herbst desselbigen Jahrs nahm er den Ruf der damals neugestifteten Hochschule in Bern an, welche ihn zum ordentlichen öffentlichen Professor der Anatomie und Physiologie ernannte.

Eine beträchtliche Anzahl dankbarer Schüler, die des Lehrers Ruhm durch die Gründlichkeit und den Umfang ihres Wissens verkünden, so wie das höchst rühmliche Entlassungs-Patent, das ihm bei seinem Abschied von der Regierung ertheilt wurde, beurkundet den Werth seines dortigen Wirkens nicht weniger, als die zahlreichen gedruckten Schriften, durch welche er seine Wissenschaft erweiterte.

Zwei Jahre nach seiner Ankunft in Bern ward das glückliche Band geschlossen, welches des edlen Mannes letzte Lebensjahre so hoch beglückte. Er wählte zur Gefährtin seines Lebens, die in seine eigene Gesinnungen und Gefühle so glücklich einstimmende Tochter des seligen Herrn Consulenten Kloz zu Tübingen, Amalie. Er wurde mit ihr getraut den 3ten Mai 1808. Sechs Kinder, drei Töchter und drei Söhne, erhöhten das Glück dieser Ehe. In dem häuslichen Kreise fand der Verewigte Erholung

von seiner angestrengten Thätigkeit, während seines zehenjährigen Lehrberufs in Bern, wo er nachher mit Besoldungszulage auch den Lehrstuhl der Pathologie und allgemeinen Therapie übernahm, und in 4 Jahren das Dekanat seiner Fakultät, Ein Jahr auch das Prorektorat der Universität verwaltete und sich auch klinischen Beschäftigungen widmete. Manche schöne Erinerungen aus dieser Zeit, an edle Männer und Familien, mit welchen er dort in freundschaftliche Verhältnisse trat, an talentvolle, fleißige und dankbare Schüler, an die herrliche Natur der Schweiz, für deren erhabene Eindrücke sein Gemüth besonders empfänglich war, erheiterten oft die durch Kränklichkeit und körperliche Leiden getrübten Stunden seiner letzten Jahre. — Der Genuß der Freundschaft im Kreise der verdientesten Männer dieser Hochschule, namentlich seines dort ebenfalls als Professor der Chirurgie und Thierheilkunde angestellten Herrn Bruders, seines früher vollendeten Freundes und Collegen Dr. und Prof. der Medicin Hochstetters und Hrn. Professors Mayer, mit welchen er gemeinschaftliche Studien machte, auch häufige Spaziergänge in den schönsten Umgebungen Berns, und Fußreisen bald in die hohen Alpgebirge des Berner Oberlandes, bald zu den lachenden Ufern der Seen von Biel, Neuenburg oder Genf, waren, — neben dem Genusse häuslicher Glückseligkeit, — seine einzige Erholung. Vornehmlich glücklich fühlte er sich an der Seite eines gleichgestimmten Jugendfreundes, den er bis in die letzten Augenblicke sei-

nes Lebens nebst andern geliebten Freunden und Collegen um sich hatte; über welche Freunde er noch mit stammelnder Zunge, begeistert, die Hand aufs Herz gelegt, am letzten Tage seines Lebens ausrief: Wohl dem, der solche Freunde gefunden hat! So angenehm in allen Hinsichten sein Aufenthalt in Bern für ihn war, so willkommen war ihm doch der Ruf zurück ins Vaterland.

Im Jahr 1815 wurde er nämlich, auf den Vorschlag der hiesigen medicinischen Fakultät, als ordentlicher öffentlicher Lehrer der Anatomie und der mit ihr unmittelbar zusammenhängenden medicinischen Wissenschaften, an die Stelle des Herrn Leib-Medikus Dr. Froriep nach Tübingen gerufen. Er folgte diesem Rufe, und zog in Tübingen mit dem damals noch ganz vollständigen Kreise seiner Familie auf. Was er als Arzt, als Lehrer, als Freund seiner Collegen und Zuhörer, als treuer Vater seiner Kinder und zärtlicher Gatte, und mit welcher Anstrengung und hingebender Aufopferung er es geleistet hat, darüber ist nur Eine Stimme.

Seit einer früher schon noch in Göttingen durchgekämpften heftigen Nervenkrankheit, hatte der edle Mann manchmal mit Unpäßlichkeit, und seit einer im Frühjahr 1817 eingetretenen Brustentzündung mit anhaltender Kränklichkeit, besonders seit dem Herbst 1817 mit einem bösartigen Schaden am Fuße zu kämpfen, welcher ihm Schmerzen verursachte, die nur bei einem, in diesem Grade seine körperliche Gefühle beherrschenden Willen, nicht zu geistigen Anstrengun-

gen unfähig machen konnten. Mühsam schleppte er, seitdem er die öffentlichen Hörsale nicht mehr betreten konnte, den kranken Fuß in sein zum Hörsale umgestaltetes Zimmer und las, — oft unter Todesqualen, den Schweiß des Schmerzens auf der Stirne, fort. Als selbst das nicht mehr ging, — wer von seinen Freunden und näher mit ihm verbundenen Zuhörern kann des Anblicks seines Krankenlagers vergessen? Oft fand man ihn da, mit der einen Hand das kranke Knie, mit der andern ein Buch oder Schreibheft haltend, und nur an dem steigenden Ernst seines weit geöffneten Blicks konnte man den Schmerz lesen, den seine Stimme kaum in der höchsten Steigerung durch ein kurzes Ach! verrieth. Der sehnliche Wunsch, wieder ganz für seine Wissenschaft thätig seyn, und seiner Familie wieder ganz das werden zu können, was sein Vaterherz von ihm als Pflicht forderte, nährte lange in seinem Herzen, und in dem Herzen seiner Freunde die Hoffnung zur Genesung. Sie schwand vollends ganz, als auch noch der Kummer über das allmählige Verwelken eines hoffnungsvollen Kindes, Friederike Sophie, geb. den 26. Nov. 1810, welches ihm den 22ten Mai 1819 nach einem langen Krankenlager in die Ewigkeit voranging, an seiner Kraft zehrte, als der endlich geöffnete Schaden am Fuße, nach mehrmaliger Entleerung, sich immer aufs neue verschlimmerte, und die lange gefürchteten Fieberfröste sich immer mehr verstärkten. Er erklärte es endlich seinen Freunden offen, daß er sein Ende für gewiß

halte; nur vor der zärtlichen Gattin und den Kindern verbarg er die Aussicht auf die gewisse Trennung, so lang es möglich war, mit schonender Zärtlichkeit, und in den letzten Wochen auch diesen nicht mehr. Als Mann und Christ trug er den Schmerz des nahen Scheidens, das er blos als Vater, Gatte und Lehrer fürchtete.

Höchst belehrend war die Beobachtung des Kranken für Jeden, der Sinn für etwas Höheres hatte. Er hatte von jeher Ekel gehabt an allem Prunke, mit Zeichen äußerer Ehre, mit Titeln, Rang und dergleichen Tand. Er war von sechs gelehrten Gesellschaften als Mitglied aufgenommen, ohne daß er von denjenigen Aufnahmen, welche damals schon statt gefunden hatten, auch nur in seinem Antritts-Programm etwas gemeldet hätte *) selbst viele seiner

*) Von der physikalischen Gesellschaft in Göttingen, den 26. Jul. 1800.

Von der Göttinger Gesellschaft der Freunde der Entbindungskunst, den 30. Mai 1801.

Von der physikalischen in Erlangen, den 20. Juni 1805.

Von der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, den 30. Nov. 1816.

Von der Frankfurter Gesellschaft zu Beförderung der nützlichen Künste und ihrer Hülfswissenschaften, den 24. Jan. 1818.

Von dem landwirthschaftl. Verein in Würtemberg, den 14. Aug. 1818.

Auch erhielt er noch den 29. Okt. 1818 einen Ruf nach der Universität Bonn, worauf ihm eine Besoldungszulage von Sr. Majestät bewilligt wurde.

Freunde wußten es nicht. Nach
Schmerz, nach Vollendung der l
chen Arbeit, von dem Wirken f
auf die für seine Gattin und
Weise Abschied genommen hatte
„das ist meine letzte Arbeit“ –
Ernst im Blicke seiner Gattin w
hinzu: „in meiner Krankheit)“
Glaube und die Liebe und die
über die empfindlichsten Schmer
dem Siege über Tod und Grab
er Nachts den 22. August 1819
ren Kampfe errungen hat, nachd
Leben nur auf 42 Jahre 5 Mona
bracht hatte.



Osiander.

1786—1827.



Osiander.

1786—1827.

M. G. U. Osiander, vormaliger Dekan zu Knittlingen, ist geboren zu Stuttgart d. 15ten März 1786. Sein Vater war M. J. E. Osiander, Stiftsoberhelfer daselbst, ein Mann, der durch eine seltene Vereinigung von Talenten und Tugenden seinen ungeheuern, die menschliche Kraft fast übersteigenden Wirkungskreis zierte, und in der uneigennützigsten Mittheilung irdischer und geistiger Gaben ein Segen und Vorbild, sowohl für die Gemeinde der Hauptstadt, als für die vaterländische Geistlichkeit ward; mit der er in gastfreier Liebe, stets mit Rath und That dienend, ausgebreitete Verbindungen unterhielt. Die Leitung eines solchen Vaters, die ihm die süßeste Erholung vom Drange der Geschäfte war, das Bild eines solchen Hirten konnte früher bei einem feinfühlenden Sohne, Ehrfurcht und Neigung für den geistlichen Stand wecken. Zur Ausbildung dafür legte er den ersten philosophischen Grund im Gymnasium der Vaterstadt, besonders unter der eben so streng methodischen, als die besseren Köpfe begeisternden Leitung des Hrn. Professors Roth, der

mit römischem Geiste und Charakter in die römische Sprache der Schriftsteller einführte, und dessen Name noch lange unter den verdienstvollsten Schulmännern Württembergs glänzen wird. Trefflich vorbereitet ward er im Herbste 1799 in das Seminar zu Blaubeuren aufgenommen, und schon im Beginne dieser Laufbahn durch den plötzlichen Verlust seines Vaters erschüttert, der ein frühes Opfer der thätigsten Treue im Dienste des Herrn, in einer Seelsorge von 7000 durch freies Vertrauen ihm zugeführter Seelen, seiner zahlreichen Familie den 13ten Febr. 1800 entrissen wurde. Wie erhebend das Andenken eines solchen Vaters im Sohne fortgelebt, das bezeugen die Worte kindlichster Pietät, womit er ihn noch bei seiner letzten Amtsweihe öffentlich geehrt und mit erschöpfender Wahrheit als einen Mann charakterisirt hat, „der, was die Kraft eines frommen, auf Gott unbedingt vertrauenden, von Eifer für Menschenwohl glühenden Gemüthes betrifft, nicht unter das gewöhnliche Maß gebracht werden kann." Daß das Andenken des Gerechten im Segen bleibt, bestätigt sich durch die vielen Freunde, welche die Sorge der vielbewährten Wittwe möglichst erleichternd, sich des früh Verwaisten und seiner sieben Geschwister annahmen. Unter ihnen gebührt seinem Vormünder, dem kürzlich verstorbenen Prälaten Franz, wegen seines väterlichen Eifers und Edelsinnes die erste Stelle; nächst ihm den um seine Leitung und Bildung vielverdienten Seminars-Lehrern, Braßberger, Wurm, Hauff und Märklin.

Der neuerdings oft bezweifelnde Segen jener Pflanzschulen künftiger Theologen bewährt sich auch an ihm; die Zurückgezogenheit jener alterthümlichen Ruhesitze von den Zerstreuungen der Welt, die unzersplitterte Einheit des Zweckes und der Einrichtung der Studien, entwickelte sehr günstig das Leben des Geistes, der mit Gründlichkeit und Geschmack sich dem klassischen Alterthume hingab und damit strenge, mathematische Studien verband. Eifrig noch in Tübingen fortgesetzt, wohin er von Bebenhausen im J. 1803 ins Seminar überging, wichen diese Studien nur allmählig dem philosophischen, das bei dem bewegten Leben in dieser Wissenschaft und dem noch frischen Einflusse jener drei schnell auf einander gebauten Systeme den Wahrheitstrieb des Verewigten lebhaft beschäftigte. Der in ihm, wie überhaupt damals in vielen, aufkeimenden Vorliebe zu dem jugendlich kühnen Geiste der Naturphilosophie begegnete wohlthätig die kritische Besonnenheit der philosophischen Lehrer, Abel und Schott, — so wie später der die Eingriffe der Zeitphilosophie in das Christenthum gründlich berücksichtigenden Theologen, Süskind, J. Fr. und C. C. Flatt, Bengel, deren große Verdienste er stets dankbar verehrte. Zurücklenkend von den Einseitigkeiten gesteigerter Speculation, wirkte auf ihn auch der freundschaftliche Conflikt und der enge Bund mit verschiedenen, jugendforschenden Geistern im Seminar, vorzüglich aber der herzlich und mannichfach bildende Umgang mit dem damaligen Ephorus des Semi-

nars, Herrn Prälat v. Gaab. — Ein Spielraum vielseitiger Anwendungen des gesammelten Wissens eröffnete sich ihm nun nach Vollendung der akademischen Studien im Jahr 1808 durch eine Hauslehrer-Stelle in Crefeld bei dem Manufakturisten, Hr. van der Leyhen. Sein Aufenthalt daselbst in einem Familienkreise, bei welchem mit großem Wohlstande, Ansehen und Verkehr nach Aussen, eine sehr hohe Geistesbildung und ein feines, sittliches Gefühl herrschte, war ganz geeignet, dem Geiste und Gemüthe des jungen Mannes Schwung zu geben, den Blick und den Takt für die Welt und Leben zu schärfen und die Aufmerksamkeit auf die großen politischen Zeitverhängnisse mit näherer Einsicht und patriotischer Wärme zu lenken. Letzteres trug ohne Zweifel zu stärkerer Fixirung seiner Neigung zu historischen Studien, namentlich der neuern Geschichte bey. Was hier an theologischer Bildung versäumt werden mußte, das hat er, als er im J. 1811 ins Vaterland zurückgerufen wurde, uns als Repetent zu Tübingen mit einer Auswahl von Geistes- und Herzensfreunden einen sehr genußreichen Umgang erneuerte, reichlich ersetzt; noch mehr aber nach seiner Anstellung, die er 1½ Jahr nachher im J. 1812 als Diakonus zu Bahlingen erhielt. Mit besonderer Liebe und Treue widmete er sich den homiletischen Arbeiten seines Amtes, und unter den katechetischen vorzüglich dem Confirmanden-Unterrichte. So sehr ihm der rhetorische Schmuck des Witzes und der Phantasie zu Gebote stand, so gemäßigt

war seine Anwendung davon, und so sehr verwarf er alle die glänzenden Auswüchse davon in der neuern, homiletischen Litteratur als eine des Christenthums unwürdige Verirrung des Predigtgeschmackes. Was seinen Arbeiten Werth und Eingang bei Menschen von verschiedener Bildung verschaffte, war eine gewählte, einfach-schöne Darstellung, die glückliche Mischung der Sprache des Gefühls und der Belehrung, und eine durchaus praktische Berücksichtigung der Orts- und Zeitbedürfnisse, wobei er gewissermaßen von dem Grundsatze, daß jede Predigt eine Gelegenheitspredigt seyn müsse, ausging. Belohnend für die Anstrengungen seines beschwerlichen Amtes war ihm die Achtung seiner Hauptgemeinde und die herzliche Anschließung seiner Filial-Gemeinde; vorzüglich erquickend aber der stille Genuß seines häuslichen Glückes in dem Bunde mit seiner würdigen Gattin, Wilhelmine, geborne Heyd, der mit 5 Kindern gesegnet wurde. Ausser der Erholung im engern und weiteren Kreise, wofür sein theilnehmender und mittheilender Sinn geschaffen war, war seinem regen Geiste die Erholung im Umgange mit den Wissenschaften vorzüglich Bedürfniß; humanistische, historische, theologische Studien wurden in Stunden der Muße eifrig fortgesetzt; schöne Früchte davon liegen dem theologischen Publikum vor Augen. Größere schriftstellerische Arbeiten waren dem Verewigten theils durch Beschränktheit der Zeit und der Hülfsmittiel, theils durch seine mit dem lebhaften Gefühle und Streben seiner Kraft ge-

paarte Bescheidenheit versagt; seine litterarischen Erzeugnisse entstanden mehr durch zufällige Anregungen, z. B. durch gründliche und geistreiche Vorbereitung auf die jährlichen Diöcesen-Disputationen, deren Nutzen sich dadurch aufs Neue in einem glänzenden Beispiele bestätigt. So leitete ihn der locus de ecclesia auf weitgreifende Forschungen über die früheste Ausbreitung des Christenthums, die Lehre von der Taufe auf Untersuchungen über den Zweck der Johannes-Taufe; aus beiden floßen Abhandlungen, die als schätzbare Beiträge zur Entscheidung wichtiger Fragen Anerkennung und Berücksichtigung fanden. Mag auch das Streben nach neuen Resultaten zuweilen nicht zu verkennen seyn; so zeugen sie doch immer für den historisch-kritischen und von herrschenden Meinungen unabhängigen Forschungsgeist, für die Gewandtheit in geordneter und gediegener Darstellung, für die Combinations-Gabe und den Ideenreichthum des Verfassers, und für seine leise Ehrfurcht vor dem Göttlichen im Christenthume.

Historisches Talent, durch tiefe Bekanntschaft mit den großen englischen und deutschen Historikern, gewährt war es, wodurch er zu solchen speciellen Arbeiten im Felde der historischen Theologie berufen schien; die gleiche historische Richtung behielt auch seine Behandlung der ihm in umfaßend-historischer Auffassung interessanten dogmatisch-exegetischen Probleme; eine zu ausgedehnte Anwendung der psychologisch-pragmatischen und genesischen Analyse von Dogmen, wie z. B. der Paulinischen Versöhnungslehre,



mochte ihm wohl die feste Ansicht des über alle pragmatische Begreiflichkeit Erhabenen im Christenthum erschweren; immerhin aber waren solche offene Darlegungen einer das Menschliche von dem Göttlichen abtrennenden Analyse achtungswürdiger und für die Wissenschaft ersprießlicher als jene modische Theologie, die Göttliches und Natürliches vermischend, durch den Mysticism, ein täuschendes Band des Rationalism und Supranaturalism knüpft und in die Formen von diesem die Ideen von jenem einhüllt. Diesem doppelsinnigen Unwesen in der Wissenschaft der höchsten Wahrheit war der helle, redliche Blick des auf historischen Grund bauenden Forschers von Herzen gram. — Mit Interesse beobachtete er, wie die große Krisis im Gange der neuern Theologie, so die gleich große im Zustande der Kirche; die mit dem konstitutionellen Leben der Staaten erwachte Gährung der Ideen über das Heil und die Verfassung der Kirche ergriff auch sein freisinniges, warm-protestantisches Gemüth. Er wandte sich vom Studium der Kirchengeschichte dem des Kirchenrechts zu, und der Bearbeitung wichtiger Zeitmaterien desselben, besonders veranlaßt durch eine vaterländische Zeitschrift für diese Gegenstände, an der er Mitarbeiter wurde, und durch seine Vorbereitung zum Dekanatamte. Dies erhielt er im J. 1823 in Knittlingen. Mit frohem Muthe trat er in seinen erweiterten, zwiefachen Wirkungskreis ein; der beschränktere Theil desselben, der Pfarrberuf war seinem Herzen der theuerste und von manchen, dem

Geiste unbefriedigenden, Lasten des Dekanatamtes eine wahre Erquickung, die er ausserdem auch jetzt noch bei kargerer Muße in litterarischen Beschäftigungen fand; die Gewandtheit seines Geistes, der bei aller amtlichen Ordnungsliebe nie in den todten Formen konnte befangen bleiben, ließ ihn immer noch Zeit erübrigen. Die Dekanatpraxis erhielt für ihn einen Reiz durch die mannichfaltige Anwendung seiner würdigen Ideen über das Recht und Bedürfniß der Kirche und über ihr Verhältniß zum Staate. Treu über den Pflichten und Rechten aller seiner Untergebenen wachend, ließ er seine Amtsbrüder mehr den Freund als den Vorsteher in sich erkennen: er war mit der Lage und Eigenthümlichkeit jedes Einzelnen theilnehmend bekannt, auf nöthige Verbesserungen ihrer Lage mit durchgreifender Sorgfalt bedacht und zu nachdrücklicher Ablehnung von Eingriffen weltlicher Eingriffe muthig bereit. Seiner uneigennützigen Gewissenhaftigkeit und seinem reinen Eifer für die Würde des geistlichen Standes, seiner Klugheit und seinem Scharfblicke in den schwierigen Fällen seines Amtes (z. B. bei dem Problem der Reformirten-Vereinigung), seiner unerschrockenen Wahrheitsliebe vor Individuen und Behörden, konnte weder von diesen, noch von seinen Amtsverbundenen, die ihm mit Vertrauen und Liebe anhingen, die ungetheilteste Achtung versagt werden. Diese stärkte ihn unter mancherlei Amtsleiden und unter den Beschwerden, die seit mehrern Jahren unter fortgesetztem Wirken seine Gesundheit erschüt-



terten, und die durch den Schmerz über die schnelle Verödung seines großen Geschwisterkreises wuchsen. Endlich lösten sich vom Frühlinge 1827 an, seine wechselnden Krankheitsanfälle in eine langwierige Wassersucht auf, deren heiße Leiden zwar die gerührteste Erfahrung von göttlicher und menschlicher Hülfe ihm oft linderte, der er aber denn doch nach einem für seinen kräftigen Geist und für sein liebendes Gemüth heißen Sieg der Ergebung am 6ten Decbr. 1827 unterlag. Tiefe Trauer, stiller Segen der Liebe, begleitete in der vereinigten Todtenfeyer der Gemeinde und der Diöcese, den Sarg des treuen Arbeiters und Dulders; leise sprach sie bei seiner versenkten Hülle das einstimmige Zeugniß aus: Ach sie haben Einen guten Mann begraben. Leise tönt es in manchem dankbaren Herzen, in manchem Bild seiner Treue im Wahren und Guten festhaltenden Freundes-Herzen nach: Und mir ist er mehr!

Die Schriften des Verewigten sind:

1) Im Archiv für Kirchengeschichte von Stäudlin und Tzschirner: IV. Bd. 2s St. 3te Abhandl. Ueber die Ausbreitung des Christenthums. Ein kritischer Beitrag zur Geschichte der ersten 3 Jahrhunderte.
2) Ueber Zweck und Bedeutung der Johannischen Taufe. — In Rosenmüllers und Tzschirners Analekten für exegetische und systematische Theologie IV. Bd. 1s St.
3) Ideen zu einer pragmatischen Darstellung der Paulinischen Versöhnungslehre. — Im Maga-

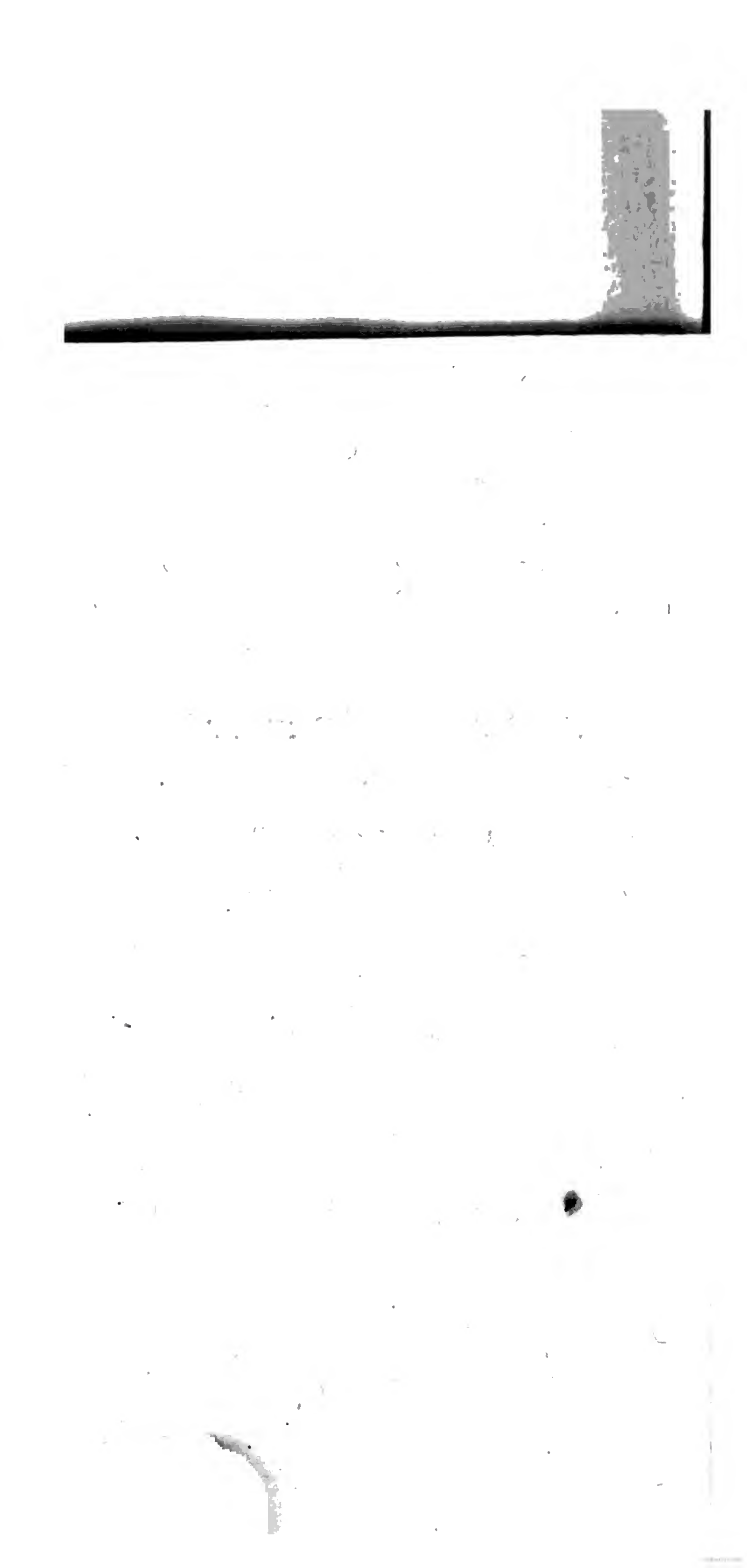
zin für christliche Prediger von Tzschirner I. Bd. 1s St. p. 19. — 59.

4) Ueber den Plan, eine Repräsentation der evangelischen Kirche Württembergs herzustellen. — In Seuberts Zeitschrift: die christl. protestantische Kirche in Deutschland. I. Heft. Nr. 3.

5) Warum erhielt die deutsche Evangelische Kirche in der Reformations-Periode keine rechtliche Verfassung? — Ebendas. III. Heft. Nr. I.

Canzler v. Schnurrer.

1742—1822.



Canzler v. Schnurrer.

1742—1822.

Chr. Fr. Schnurrer war geboren in Kannstadt den 28. Okt. 1742, wo sein Vater Handelsmann war, aus einer durch Alter und Ansehen in dieser Stadt einst ausgezeichneten Familie. Sein Vater, ein Mann von deutscher Einfalt und Frömmigkeit, war gewissenhaft besorgt für die Erziehung eines Sohnes, dessen hervorstechende Talente schon in dem frühesten Knabenalter den Beruf zum Gelehrten ankündigten. Nachdem er seine Schuljahre theils in seiner Vaterstadt, theils in Stuttgart vollendet hatte, wurde er zum Studium der Theologie bestimmt, im Jahre 1756 in die Klosterschule zu Denkendorf aufgenommen, und machte in dieser und der Klosterschule zu Maulbronn den gewöhnlichen vierjährigen Cursus, auf welchen der Uebergang in das theol. Stift zu Tübingen erfolgte.

Philosophie, Geschichte und orientalische Sprachen waren die Studien der zwei ersten akademischen Jahre. Plouquet, Kies, Lohenschield,

Uhland ꝛc. waren die Lehrer, in deren Schule er bei seinen ausgezeichneten Verstandesanlagen, bei seinem geordneten Fleiß, eine feste und treffliche Vorbildung und eine fruchtbare Weihe, für das jetzt folgende theologische Triennium erhielt, nachdem er als der erste Candidat seiner Promotion den gewöhnlichen Act des Magisteriums mit der Danksagungsrede vollendet hatte. Mit raschem Eifer, und erfüllt von hohem Gefühle der Wichtigkeit dieses Berufs, betrieb jetzt Schnurrer die theologischen Wissenschaften, besonders die Exegese des A. und N. Testaments, unter Faber, Reuß, Cotta und Sartorius, und da in jener Zeit durch die englischen und französischen Deisten, die Voltaireschen Frivolitäten die theologische Polemik in eifrige Thätigkeit versetzt worden war, so ergriff Schnurrer ebenfalls eine Zeitmaterie für die theologische Disputation, mit welcher er seine theologischen Studien beschloß, und schrieb seine Dissertatio theologica ad confutandum impium libellum: Catechisme de l'honnette homme.

Schnurrer ging jetzt als Vicarius in seine Vaterstadt, aber kaum hatte er, mit trefflichen Anlagen zum Prediger ausgestattet, die practische Laufbahn des Predigeramts mit Glück und Beifall betreten, so konnte er doch den vorherrschenden Antrieb seines Geistes, der theoretischen Wissenschaft, in deren Tiefen er immer gründlicher eingedrungen war, sich ausschließlich zu wiedmen, nicht wiederstehen, und seine Blicke richteten sich daher nach dem Aus-

lande. Ein mächtiger Kampf und eine brausende Gährung waltete zu jener Zeit in der theologischen wie in der politischen Welt. Schon mit dem Anfang des 18ten Jahrhunderts hatte sich aus den unfruchtbaren Spitzfindigkeiten der theologischen Scholastik und Polemik die religiöse, mehr auf eine praktische Mystik des Christenthums dringende Schule von Spener und Franke gebildet; auf der andern Seite erhielt sich aber doch noch der streng symbolische Dogmatismus, der die Schriftforschung sehr beschränkte und einengte; bis zuletzt zum Beweis, daß die geistige Freiheit des religiösen Menschen ein unvertilgbares Urrecht sey, die Fesseln sich lösten und abgestreift wurden. In der Mitte des 18ten Jahrhunderts traten die Männer auf, durch deren Talent und Verdienst ein friedlicherer, lieberalerer Geist, freiere und vernünftigere Ansichten, eine bessere Kritik und eine geschmackvollere Behandlung in alle Theile der Theologie kam. — Baumgarten läuterte den dogmatischen Lehrbegriff, Mosheim und Pfaff cultivirten das Kirchenrecht und die Kirchengeschichte, und Ernesti, Wetstein und Bengel waren die Gründer einer gereinigten, mehr grammatisch-philologischen als dogmatischen Interpretationsmethode. Schnurrer richtete seine Studien aber nicht auf die systematische Theologie, sondern Schriftauslegung und Kritik waren die Felder, welche er bearbeiten, und auf denen er seinen Ruhm suchen wollte. Das frisch aufblühende Studium der morgenländischen Litteratur war es aber vorzüglich,

was ihn, wie viele gute Köpfe der damaligen Zeit, anzog und fesselte. Göttingens schnell berühmte Georgia Augusta war neben Jena und Halle ein Hauptschauplatz des neuen Umschwungs der theologischen Welt; dort lehrte der große Stifter der neuern orientalischen Schule, Michaelis, damals noch in blühender Kraft des Lebens und der Thätigkeit. Die theologischen Akademiker drängten sich in dessen Schule, und Schnurrer, begeistert von der Liebe zu diesem Studium und vom Ruhme dieses großen Lehrers, eilte im Jahr 1766 nach Göttingen, um selbst auch in der Schule dieses Meisters die orientalische Sprachkunde in ihrer Anwendung auf die Schrifterklärung sich zu erwerben, und die gründliche Vorbildung, die er, wie wenige schon mitgebracht, mußte ihn schnell in den Geist und in die Ansicht des neuen Lehrers eindringen lassen. Jedoch versäumte er hiebei die eigentliche Theologie nicht. Es wurde jetzt gerade das theologische Repetenten-Collegium, eine Pflanzschule akademischer Lehrer, in Göttingen errichtet. Schnurrer, dessen Talent und Gelehrsamkeit schon bemerkt war, trat durch den Theologen Walch, dem Curator von Münchhausen empfohlen, in dieses Collegium ein. Die A. Test. Exegese und der Unterricht in der hebräischen Sprache war sein Pensum. So kam er in enge Verbindung mit den Theologen in Göttingen, und auf den Antrag des Geschichtforschers Gatterer wurde er auch in das königliche historische Institut als außerordentliches Mitglied aufgenommen. Zwei

Jahre lang blieb Schnurrer in Göttingen, allein zum festen Wohnsitz wollte er diesen Ort sich nicht wählen.

Im Jahre 1768 ging die Reise nach Jena, die hauptsächlich der Verbesserung und Berichtigung des masoretischen Textes vom A. Test. gewidmet war. Es war dies damals die Tagsmaterie der biblischen Exegeten, in deren Bearbeitung der Engländer Kennicot sich unverwelkliche Blüthen des Ruhms und Verdienstes errungen. Mit raschem Eifer betrieb und vollendete Schnurrer in Jena die Vergleichung des dortigen alttestamentlichen Codex mit dem gedruckten Text zum Behuf der neuen Kritik. Glückliche Tage verlebte der junge Orientalist in Jena, und stets theuer und werth blieb ihm das Andenken an diesen freundlichen Musensitz; mit freudiger Erinnerung dachte er besonders an den gelehrten und guten Tympe, dessen fleißiger Schüler in der arabischen und rabinischen Litteratur, und dessen vertrauter Hausfreund er geworden war. Hier traf er auch seinen Freund Maier, welcher Professor daselbst und Instructor des Erbprinzen von Weimar gewesen; und der Himmel wollte, daß beide später als akademische Collegen in Tübingen sich wieder begrüßten. Es zeugt gewiß von ausgezeichneter Achtung, die unsrem Schnurrer in Jena zu Theil wurde, daß Wiedeburg den jungen Gelehrten der deutschen Gesellschaft als Ehrenmitglied empfohlen, Hennings aber, in Einverständniß mit der Fakultät, eben denselben für die Lehrstelle

Seine naturwissenschaftlichen Kenntnisse gewährten ihm einen großen Vortheil für seine künftige praktische Laufbahn, die er nicht minder durch wissenschaftliche Arbeiten bezeichnete, welche auch durch seine Ernennung als Mitglied mehrerer Gesellschaften geehrt wurden. Bald nach seiner Rückkehr von Reisen bearbeitete er unter der Leitung seines Vaters die 6te Ausgabe der Würtembergischen Pharmacopoe. Im Jahr 1807 machte er die Beantwortung der im Jahr 1804 von der Kaiserl. Lepold'nischen Akademie der Naturforscher aufgegebene Preisfrage über die Natur und Behandlung der krankhaften Schwäche des menschlichen Organismus bekannt, welcher das Accessit und bald auch die allgemeine Anerkennung ihres bleibenden Werths zu Theil wurde. In zwei Abhandlungen, welche er im Jahr 1811 und 1813 in dem Hufeland'schen Journal über die Magenerweichung bei Kindern bekannt machte, wurde diese Erscheinung, auf welche früher Hundert in England als auf eine erst nach dem Tode erfolgende Veränderung, aufmerksam gemacht hatte, als eine eigene Krankheitsform aufgestellt, die durch zahlreiche in England, Frankreich und andern Gegenden von Deutschland gemachten Beobachtungen bestätigt wurde. — Sein Beruf als Mitglied des Königl. Medicinal-Collegiums gab ihm später Veranlassung zu mehreren wissenschaftlichen Arbeiten über einzelne Gegenstände der gerichtlichen Arzneikunde. Von den medicinisch-polizeilichen Gegenständen interessirte er sich sehr lebhaft für die Schutzpockenimpfung, wo-